



Entweltlichung der Kirche??

Predigt zu Matthäus 22,15 – 21 am 16.10.2011

"Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!" Dieser Schlusssatz des heutigen Evangeliums ist zum geflügelten Wort geworden. Es wird gern zitiert, wenn es um das Verhältnis von Gott und Welt geht oder auch um das Verhältnis von Kirche und Staat.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird immer wieder der Anfangssatz der Pastoralkonstitution "Die Kirche in der Welt von heute" zitiert: "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände."

Diese Solidarität zwischen Christen und den Menschen von heute sehen manche in Frage gestellt durch die Freiburger Rede des Papstes bei der "Begegnung mit engagierten Katholiken" am 29. September, in der er die "Entweltlichung" der Kirche anmahnte. Nicht wenige zeigten sich irritiert. Manche witterten eine Abkehr vom letzten Konzil und eine Art Rückzug der Kirche in den ausschließlich religiösen Innenraum. Aber hören wir zunächst in Auszügen, was er wirklich gesagt hat:

"Um ihre Sendung zu verwirklichen, wird (die Kirche) auch immer wieder Distanz zu ihrer Umgebung nehmen müssen, sich gewissermaßen 'ent-weltlichen'. (Die göttliche Liebe) ist in der Menschwerdung und Hingabe des Sohnes Gottes in besonderer Weise auf die Menschheit, auf uns zugekommen, und zwar so, dass Christus, der Sohn Gottes, gleichsam aus dem Rahmen seines Gottseins herausgetreten ist, Fleisch angenommen hat, Mensch geworden ist, nicht nur, um die Welt in ihrer Weltlichkeit zu bestätigen und ihr Gefährte zu sein, der sie so lässt, wie sie ist, sondern um sie zu verwandeln.

(Der Sinn der Kirche) besteht darin, Werkzeug der Erlösung zu sein, sich von Gott her mit seinem Wort durchdringen zu lassen und die Welt in die Einheit der Liebe mit Gott hineinzutragen. Die Kirche taucht ein in die Hinwendung des Erlösers zu den Menschen. Sie muss sich fortwährend in den Dienst der Sendung stellen, die sie vom Herrn empfangen hat. Und deshalb muss sie sich immer neu den Sorgen der Welt öffnen, zu der sie ja selber gehört, sich ihnen ausliefern, um den heiligen Tausch, der mit der Menschwerdung begonnen hat, weiterzuführen und gegenwärtig zu machen.

In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeigt sich jedoch auch eine gegenläufige Tendenz, dass die Kirche zufrieden wird mit sich selbst, sich in dieser Welt einrichtet, selbstgenügsam ist und sich den Maßstäben der Welt angleicht. Sie gibt nicht selten Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zu der Offenheit auf Gott hin, zur Öffnung der Welt auf den Anderen hin.

Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden. Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zur Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben.

Die Säkularisierungen - sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder ähnliches - bedeuteten nämlich jedesmal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche, die sich dabei gleichsam ihres weltlichen Reichtums entblößt und wieder ganz ihre weltliche Armut annimmt. Damit teilt sie das Schicksal des Stammes Levi, der nach dem Bericht des Alten Testaments als einziger Stamm in Israel kein eigenes Erbland besaß, sondern allein Gott selbst, sein Wort und seine Zeichen als seinen Losanteil gezogen hatte. Mit ihm teilte sie in jenen geschichtlichen Momenten den Anspruch einer Armut, die sich zur Welt geöffnet hat, um sich von ihren materiellen Bindungen zu lösen, und so wurde auch ihr missionarisches Handeln wieder glaubhaft.

Die geschichtlichen Beispiele zeigen: Das missionarische Zeugnis der entweltlichten Kirche tritt klarer zutage. Die von ihren materiellen und politischen Lasten und Privilegien befreite Kirche kann sich besser und auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden, wirklich weltoffen sein. Sie kann ihre Berufung zum Dienst der Anbetung Gottes und zum Dienst des Nächsten wieder unbefangener leben. Sie öffnet sich der Welt, nicht um die Menschen für eine Institution mit eigenen Machtansprüchen zu gewinnen, sondern um sie zu sich selbst zu führen. Durch diese Art der Öffnung der Kirche zur Welt wird damit auch vorgezeichnet, in welcher Form sich die Weltoffenheit des einzelnen Christen wirksam und angemessen vollziehen kann.

....Es gilt, jede bloße Taktik abzulegen und nach der totalen Redlichkeit zu suchen, die nichts von der Wahrheit unseres Heute ausklammert oder verdrängt, sondern ganz im Heute den Glauben vollzieht, indem sie das von ihm abstreift, was nur scheinbar Glaube, in Wahrheit aber Konvention und Gewohnheit ist.

Sagen wir es noch einmal anders: Der christliche Glaube ist für den Menschen allezeit - und nicht erst in der unsrigen - ein Skandal. Dass der ewige Gott sich um uns Menschen kümmern, uns kennen soll, dass der Unfassbare zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort fassbar geworden sein soll, dass der Unsterbliche am Kreuz gelitten haben und gestorben sein soll, dass uns Sterblichen Auferstehung und Ewiges Leben verheißen ist - das zu glauben ist für die Menschen allemal eine Zumutung.

Dieser Skandal, der unaufhebbar ist, wenn man nicht das Christentum selbst aufheben will, ist leider gerade in jüngster Zeit überdeckt worden von den anderen schmerzlichen Skandalen der Verkünder des Glaubens. Gefährlich wird es, wenn diese Skandale an die Stelle des primären skandalon des Kreuzes treten und ihn dadurch unzugänglich machen, also den eigentlichen christlichen Anspruch hinter der Unbotmäßigkeit seiner Boten verdecken.

Um so mehr ist es wieder an der Zeit, die wahre Entweltlichung zu finden,.... Eine vom Weltlichen entlastete Kirche vermag gerade auch im sozial-karitativen Bereich den Menschen, den Leidenden wie ihren Helfern, die besondere Lebenskraft des christlichen Glaubens zu vermitteln. "Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst" (Enzyklika Deus caritas est, 25). Allerdings haben sich auch die karitativen Werke der Kirche immer neu dem Anspruch einer angemessenen Entweltlichung zu stellen, sollen ihr nicht angesichts der zunehmenden Entkirchlichung ihre Wurzeln vertrocknen. Nur die tiefe Beziehung zu Gott ermöglicht eine vollwertige Zuwendung zum Mitmenschen, so wie ohne Zuwendung zum Nächsten die Beziehung zu Gott verkümmert."

Soweit Auszüge aus der Rede des Papstes.

Im Kern liegt keine Abkehr vom Konzil vor, wobei das Wort „Entweltlichung“ sicherlich missverständlich aufgenommen werden kann. Es haben ja schon Leute mit Bezug auf dieses Wort die Abschaffung der Kirchensteuer in Deutschland gefordert – worüber die Deutsche Bischofskonferenz bei ihrer jetzigen Sitzung in Fulda ausführlich palavern musste und was Erzbischof Zollitsch zurückgewiesen hat. Aber missverständlich ist dieses Wort schon. Besser wäre: die Verweltlichung der Kirche vermeiden, oder: sich von der Verweltlichung der Kirche lösen.

Was der Papst betonen will:

- Die Kirche muss sich ihrer Sendung immer neu vergewissern.*

- *Sie muss sich fortwährend in den Dienst der Sendung stellen, die sie vom Herrn empfangen hat.*
- *Sie muss wieder offen auf Gott hin werden*
- *Sie muss sich immer neu den Sorgen der Welt öffnen, zu der sie ja selber gehört.*
- *Sie darf nichts von der Wahrheit unseres Heute ausklammern oder verdrängen, sondern ganz im Heute den Glauben vollziehen.*

Das ist natürlich sehr, sehr theoretisch gesagt, und das „Sprachspiel“ bei Benedikt ist ein anderes als das im Konzilstext, aber Benedikt/ Ratzinger, und jetzt kommt eine tiefe Verbeugung vor dem großen, alten Mann und dem exzellenten, hervorragenden Theologen, Benedikt/Ratzinger ist philosophisch ein Platonist: die Ideen sind ihm das Wichtigste; deren Umsetzung im Alltag, das ist nicht sein Ding. Das ist so.